Der Gesellschafter.

Nr. 68. Freitag den 24. August **1855**

Württembergische Chronik.

Stuttgart. 326. Sitzung der Kammer der Abgeordneten. In Betreff der Differenzen zwischen beiden Kammern über den Umgeldsgesetzentwurf wird beschlossen, bei Art. 17 noch folgenden Zusatz anzureihen: Abgabenfrei sind 5) diejenigen Getränke, welche von den durch die Militärbehörde ermächtigten Personen an Militärpersonen und von den Köstreichern an den Straf- und polizeilichen Beschäftigungsanstalten an die Angehörigen der Anstalt nach dem Ermessen und unter Einhaltung der Bedingungen der Steuerbehörde verabreicht werden. Hierauf kommt der Bericht der Finanzkommission über den von dem Hrn. Finanzminister nachträglich vorgelegten Etat für die nächste Finanzperiode zur Berathung. In der betr. Vorlage ist unter Anderem gesagt: daß die K. Regierung auch jetzt noch den von der 2ten Kammer angenommenen Bedarf nicht als genügend anzusehen vermöge; indessen beabsichtige dieselbe, jede mit den Interessen des Dienstes vereinbare Ersparniß eintreten zu lassen und wolle daher den gefaßten Beschlüssen vorerst nicht entgegentreten, behalte sich jedoch vor, die verwilligten Summen, soweit sie wirklich für unzureichend befunden werden, zu überschreiten. Hiezu bemerkt die Kommission: „daß der §. 124 der Verfassungsurkunde den Ständen zur Pflicht mache, keine Steuern zu verwilligen, die sie nicht nach gewissenhafter Prüfung für nothwendig erkannt haben, daß diese Prüfung nach Maßgabe der §§. 110 und 111 der Verfassungsurkunde vorgenommen worden sei, und daß, wenn hiebei die vorerwähnten Ausgaben die ständische Anerkennung nur in verminderten Beträgen gefunden haben, selbstverständlich für einen diese verminderten Beträge überschreitenden Aufwand eine Steuerverwilligung nicht vorliege, daß überdieß §. 188 der Verfassungsurkunde dem ständischen Ausschusse und somit auch der durch denselben vertretenen Ständeversammlung ausdrücklich auferlege, darüber zu wachen, daß die verwilligten Steuern in Gemäßheit der getroffenen Verabschiedung und nicht zu anderen, als den verabschiedeten Zwecken verwendet werden, endlich daß der von der K. Staatsregierung mehrfach angerufene Normaletat von keiner früheren Ständeversammlung in einer solchen Form anerkannt worden sei, wie sie hätte beobachtet werden müssen, um spätere Ständeversammlungen durch denselben zu binden." Sodann werden nachträglich verwilligt für Apanagen rc. weitere 1238 fl., die jährlichen 64,150 fl. als Entschädigungen für Einkommensverluste der Kirchen- und Schuldiener. Im Kriegsetat werden weiter verwilligt: ein weiterer Lieutenant im Pionnierkorps; ein Rittmeister statt des Oberlieutenants als Divisionsadjutanten der Reiterei, und der Brigadestab der Artillerie. Nicht verwilligt werden die neuerdings exigirten und früher gestrichenen 5000 fl. jährlich für das Arsenal. Die 40,000 fl. für den Stallbau werden verwilligt, aber auf den außerordentlichen Kriegsetat verwiesen. Ferner werden noch verwilligt 1400 fl. jährlich als Funktionsaufwand für den Gouverneur der Bundesfestung Ulm. — In Betreff der Wirthschaftsabgaben will die K. Regierung den direkten Steuerertrag u 1,200,000 fl. annehmen und warnt der Herr Finanzminister die Kammer vor allzu großen Hoffnungen des Ernteertrags; die Kammer beharrt aber bei ihrem Voranschlag von 1,260,000 fl. Der Ertrag der Jagdkarten wird hiebei auf 20,000 fl. berechnet. Nach den Beschlüssen der Kammer beträgt der durch Steuern zu deckende Staatsbedarf noch 3,300,000 fl., zu welchem Behufe die direkten Steuern von seitherigen 2,600,000 fl. auf 3,300,000 fl. erhöht werden sollen. Hierüber entspinnt sich eine lange Debatte, indem Frhr. v. Varnbüler statt der direkten die indirekten Steuern um 10 Prozent und eventuell die Sporteln um 50 Prozent erhöht wissen will. — 327. Sitzung. Heute wurde die Debatte über die Steuererhöhung fortgesetzt und nach langer Berathung der v. Varnbüler'sche Antrag auf Erhöhung der indirekten Steuern und der Sporteln abgelehnt; dagegen der Antrag der Finanzkommission auf Erhöhung der direkten Steuern angenommen. — 328. Sitzung. Ueber die abweichenden Beschlüsse der 1sten Kammer zum Finanzetat wird Uebergang zur Tagesordnung beschlossen. Dem Vorleser des ständischen Korrektors und dem Stellvertreter des Kanzlisten werden Gratifikationen von 40 und 25 fl. verwilligt. In Betreff der Motionen um Einbringung des Kulturgesetzes und des Lottos wird beschlossen, dieselben der K. Regierung mitzutheilen. Auf die Motion Seybold's, auf öffentlichen Schrannen anstatt des Maßes das Gewicht einzuführen, wurde beschlossen, die K. Staatsregierung zu bitten, sie möge auf verfassungsmäßigem Wege die Einleitung treffen, daß auf allen württembergischen Schrannen das Getreide und die Kartoffeln, sofern es sich um Käufe über einen Zollcentner handle, gewogen und die Schrannenpreiszettel nach dem Gewicht und zwar nach Zollcentnern geführt und veröffentlicht werden. — Auf eine Beschwerde des Redakteurs des „Beobachters" wurde beschlossen, an die K. Regierung die Bitte zu richten, daß im Fall der Vornahme von Beschlagnahmen öffentlicher Blätter durch die Ortspolizeibehörde dem Redakteur der beanstandete Artikel, wie dieß bis zum Jahr 1852 geschehen, angezeigt werden möchte. — 329. und letzte Sitzung. Die 1ste Kammer theilt mit, daß sie dem neuen Branntweinsteuergesetze ihre Zustimmung nicht ertheilt habe, worüber Platz u. A. ihr Bedauern, Mohl dagegen seine Freude ausspricht. Frhr. E. v. Ow bringt den Bau der oberen Neckarthalbahn wiederholt zur Sprache, da sich jetzt zwei Gesellschaften bereit erklärt haben, den Bau auf ihre Kosten zu übernehmen. Mohl spricht gegen die Regierung das Vertrauen aus, daß sie den Versuchen, den Bau der

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bahn in Privathände zu spielen, ein Ende zu machen und dieselbe in Bälde auf Staatskosten bauen werde. Finanzminister v. Knapp erwiedert, daß die gewünschte Antwort demnächst erfolgen werde. — Bei der Endabstimmung über den Hauptfinanzetat wurde derselbe mit 68 gegen 11 Stimmen genehmigt. — Die Tagesordnung führt zur Berathung des Berichts der staatsrechtlichen Kommission über den Antrag des Abg. Pfeifer und Gen., die Neugestaltung der öffentlich rechtlichen Verhältnisse Deutschlands betreffend. Nach einer längeren Einleitung über die politischen Verhältnisse Deutschlands stellt die Kommission in ihrer Mehrheit (dagegen v. Varnbüler) den Antrag: an die hohe Staatsregierung die Bitte zu richten, sie wolle mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln fortwährend auf die Neugestaltung der öffentlich-rechtlichen Verhältnisse Deutschlands im Sinne der Einheit und der aktiven Theilnahme des deutschen Volks an seinen gemeinsamen Angelegenheiten hinwirken. Der Antrag der Kommission wird mit 64 gegen 15 Stimmen angenommen. Nach einer Pause von einer Stunde tritt der Minister des Innern, v. Linden in voller Uniform ein und verliest eine k. Verfügung, nach welcher die Ständeversammlung **aufgelöst** und eine neue Wahl von Abgeordneten angeordnet wird. — Bei der des andern Tages in gemeinschaftlicher Sitzung beider Kammern stattgehabten Wahl des engern ständischen Ausschusses erhielten die meisten Stimmen: v. Gärtner, Frhr. v. Hofer, Hirzel und Cammerer. Für den weitern Ausschuß wurde gewählt: Graf v. Rechberg, Daniel, Troll, Idler, Bek, E. v. Ow. — Der Präsident Römer wünscht glückliche Heimreise und daß die Abg. zu Hause alles wohlbestellt finden, und bittet um ferneres schätzbares Wohlwollen. Wiest v. E. stellt den Antrag auf Dank der Kammer für das Präsidium. Mohl drückt seine Anerkennung für die strenge Unpartheilichkeit des Präsidiums aus, worauf Römer seinen herzlichen Dank ausspricht und nochmals glückliche Reise wünscht.

Stuttgart, 22. August. Der Landtag hat ein unerwartetes Ende genommen, in so unerwarteter Weise, daß wie versichert wird, der Präsident der zweiten Kammer selbst keine Silbe gewußt hat, was der Herr Minister des Innern der Kammer verkündete. Indeß war es im Grunde längst vorauszusehen. Das Resultat der Ausschußwahl war der Regierung sehr günstig. Die meisten Abgeordneten haben nun Stuttgart sogleich verlassen und auch die Herren Minister werden jetzt von ihren anstrengenden Arbeiten sich einige Erholung gönnen. Der Herr Kultminister Freihr. v. Wächter-Spittler ist noch gestern Nachmittag nach seinem Schlößchen Horn bei Biberach, der Herr Minister des Innern Freiherr v. Linden diesen Morgen nach Sulz, in dessen Nähe sein Gut liegt, abgereist, und der Herr Finanzminister v. Knapp geht wie es heißt in den nächsten Tagen nach Paris. (H. T.)

Stuttgart, 22. August. Die Tuchmesse hat gestern einen vortrefflichen Anfang genommen. Große Zufuhren, lebhafter Handel und rascher Absatz sind die Beobachtungen, die sich beim ersten Anblick aufdrängen. Die schönsten Lager halten die „Württembergische Handelsgesellschaft" und der „Verein für Wollmanufakturwaaren zu Göppingen."

+ Herrenberg, 22 Aug. Vergangenen Sonntag waren die Feuerwehren von Tübingen und Calw nach Herrenberg gekommen, um sich dort zu begrüßen. Da die Calwer Mannschaft etliche Geräthschaften mitgebracht hatte, so wurden einige Uebungen gemacht, wobei sich ein Pompier aus Calw zu schnell am Rettungsseile herabließ, so daß derselbe auf dem Boden angekommen, zusammenstürzte und den Kopf verletzte. Derselbe soll sich jedoch bald wieder erholt haben. Trotz dieses Unfalles setzte die Mannschaft die Uebungen fort. Eine Menge Landvolk hatte sich hier eingefunden, um seine Neugierde zu befriedigen. Einen Tag später hätten die Feuerwehrmänner beinahe ernstliche Gelegenheit bekommen können, uns mit ihren Leistungen bekannt zu machen; es entstand nämlich ein Feuerlärm, da sich in dem Keller eines Kaufmanns etwas Spiritus entzündet hatte; die Flamme wurde aber alsbald gedämpft. Gott bewahre uns vor einem derartigen Unglück! Wir haben auch keine Pompier, welche in einem solchen traurigen Falle schneller Hülfe bringen könnten.

Tages-Neuigkeiten.

Stettin, 15. August. Nach hier eingetroffenen Nachrichten ist das Stralsunder Schoonerschiff, Hildegard von Schwarzer, Kap. Brandenburg, mit Kohlen für die englische Flotte beladen, im finischen Meerbusen auf eine Höllenmaschine gerathen und in die Luft geflogen.

Wien, 21. August. Nach der „Oestreichischen Correspondenz" wurde am 18. August, dem Geburtstage des Kaisers, das Concordat zwischen der östreichischen Regierung und dem päpstlichen Stuhle abgeschlossen, wovon die Publikation nach geschehener Auswechslung der Ratificationen erfolgen wird. (T. D. d. H. T.)

Paris, Samstag den 18. August. London, Samstag: Lord Panmure hat folgende Botschaft vom General Simpson vom 16. d. erhalten: Pelissier und ich haben beschlossen, das Feuer der englisch-französischen Batterien morgen (17. d.) mit Tagesanbruch zu eröffnen. (T. B. d. S. M.)

Paris, 19. August. Pelissier meldet vom 17. dieß: Bei dem gestrigen Angriff (an der Tschernaja) schickte der Feind 5000 Divisionen, 6000 Pferde und 20 Batterien ins Gefecht. Der Feind wollte die Tediuchinberge in Besitz nehmen. Die Russen haben 2500 Todte verloren; 38 Offiziere und 1620 Soldaten sind in den Ambulancen; 3 Generale sind getödtet, 400 Gefangene gemacht. — Die Königin von England kam um 7 Uhr 20 Min. gestern hier an und war um 9 Uhr in St. Cloud. Die Volksmenge bedeckte, Kopf an Kopf gedrängt, eine Strecke von 14 Kilometern. (T. B. d. S. M.)

Paris, 20. August. Pelissier schreibt vom 18.: Fürst Gortschakoff hat einen Waffenstillstand verlangt, um die (in der Schlacht bei Traktir am 16. August gefallenen) Todten und Verwundeten wegzuschaffen. Er ward gewährt. General Raeb (?) wurde getödtet. Die russischen Verluste übersteigen die ersten Schätzungen. — Die Arbeiten des Genies sind sehr vorgerückt. (T. B. d. S. M.)

Konstantinopel, 13. August. Omer Pascha erhielt das Großkreuz des Bathordens. Kars wurde von den Russen enger eingeschlossen. Die Belagerer sind guten Muthes.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Hafis Pascha ist mit 10,000 Baschi-Bozuks in Erzerum angekommen. Sieben Millionen wurden für's anatolische Heer abgesendet. (T. D. d. St.A.)

Vom Kriegsschauplatz in der Krimm. Bei der Schlacht im Tschernajathale standen nach mäßigem Anschlag von alliirter Seite mindestens 40,000, von russischer 50—60,000 Mann im Feuer, zusammen also wenigstens 90—100,000 Mann. Der Kampf dauerte blos 3 Stunden. Die Russen unter Liprandi wurden von den Sardiniern und Franzosen mit einem Verluste von 4—5000 Mann zurückgeschlagen.

Petersburg, 20. August. Fürst Gortschakoff meldet von Sebastopol, daß das feindliche Bombardement am 18. August wieder eröffnet worden sei.

Das Missionsfest in Nagold.

Letzten Sonntag den 19. d. M. versammelte sich aus Veranlassung des Missionsfestes wieder eine große Zahl evangelischer Christen in der Kirche zu Nagold — so groß, daß Viele wegen des Gedränges vor den Thüren wieder umkehrten oder doch nur von außen den Rednern zuhören konnten.

Die Feier wurde mit einem Gebet, das sich an die vierte Bitte des Vaterunsers anschloß, von Dekan Freihofer eröffnet.

Den Rechenschaftsbericht erstattete Helfer Schüz. Ausgehend von der Weissagung des Propheten Ezechiel Cap. 47. über den Strom, der von Jerusalem aus über das Blachfeld Judäas hin sich zur Zeit des neuen Tempels ins todte Meer ergießen und überall, — schon durch die herrlichen Bäume an seinen Ufern, noch mehr aber durch die Verwandlung des schädlichen Wassers im Salzsee seine Heilkraft bewähren werde — zeigte er, wie die Mission zwar weit noch nicht sei, was sie werden müsse, daß dazu auch allerdings manche Bedingungen noch nicht gegeben seien, daß aber gleichwohl unläugbare Beweise dafür vorliegen, wie Gott seine ewigen Rathschlüsse in Bezug auf die Rettung der Menschheit in der Zeit erfülle und wie besonders wir uns dieser Anerkennung nicht entziehen dürfen, nachdem sich in den letzten Jahren die Macht des Christenthums wie über einzelne Menschen, so über ganze Völker und Menschenstämme aufs augenscheinlichste bewiesen habe, wie dieß an einigen Beispielen aus Indien, Südafrika, den Südseeinseln u. dergl. erläutert wurde. Dieß diene den Christen, die sich an der Missionssache betheiligen, zu innerer Stärkung und Ermuthigung, wiewohl das Lebensprinzip dieses Werks in dankbarer Liebe gegen den Herrn und im Gehorsam gegen Sein Gebot zu suchen sei. Es wurde sodann gefragt, wie weit sich auch unsere Gemeinden die Bedürfnisse der Mission haben zu Herzen gehen lassen und die Antwort auf diese Frage bot der Bericht über die Beiträge, die in diesem Jahr wieder für diesen Zweck zusammen gelegt wurden. Als einer erfreulichen Erscheinung wurde der Kreuzervereine gedacht, die sich bei uns in mehreren Gemeinden, zwar veranlaßt durch einen Aufruf von Basel, aber doch ungesucht und mit viel Freudigkeit gebildet haben. Dabei wurde vor Lohnsucht gewarnt und durch das Beispiel der Maria von Bethanien daran erinnert, wie viel eine dem Herrn wahrhaft ergebene Seele leisten müßte, um ihrer Liebe zum Gekreuzigten Genüge zu thun. Die Summe der Beiträge betrug am Schluß des vorigen Rechnungsjahrs 1342 fl. 29 kr., heuer bis jetzt etwas über 1100 fl.; das Missionsfestopfer heuer 110 fl., voriges Jahr 126 fl. 16 kr. Die dießjährige Rechnung bleibt auch dieses Jahr offen bis zum 22. Oktober, wo der Ausschuß die Beiträge vertheilen und auch die Neuwahl des Ausschusses stattfinden wird.

Der folgende Redner, Pfarrer Pezold von Mötzingen, der an der Stelle des durch Krankheit abgehaltenen Inspektors Josenhans und zweier anderer Geistlichen, die der Berufung des Ausschusses nicht Folge leisten konnten, zum Sprechen eingeladen war, zeigte in einem längeren Vortrag, was die Missionssache ihren Feinden zu danken und ihren Freunden ans Herz zu legen habe. Er nehme es als ein gutes Zeichen, daß die Nagolder ihr Missionsfest in der Zeit dießmal etwas vorgerückt haben. Wir seien Pilgrime und Fremdlinge hinieden und wissen nicht, ob unter uns nicht bald dieser oder jener fehlen werde. Ohnedieß müsse es vorwärts mit der Missionssache. Dazu treiben uns auch die Feinde, die bald meinen, man sollte die Missionsgelder lieber den Armen unter uns geben, bald Mißtrauen in die Verwendung der Gaben setzen u. dergl. Ihre Einwendungen sollen uns, statt uns zu entmuthigen, zur rechten Vorsicht, zu engerem Zusammenschließen, zu freudigerem Bekenntniß, zu brünstigerem Gebet und zu eifrigerem Trachten nach dem Reich Gottes ermuntern. Die Mission erweise sich auch als eine Macht der Bekehrung an ihren Feinden, es heiße bei manchem Bibelfeind zuletzt:

Sein Nahesein im Wort
Hat das Herz mir abgewonnen,
Und dieß läßt mich nicht mehr fort.

Das menschliche Herz sei dem Wurme zu vergleichen, der zwischen zwei Feuer gekommen sei. Wir sollen nur das Feuer der Liebe recht anschüren, so müsse sich auch das feindliche Herz in den Tod Christi geben und damit sei es fürs Leben gewonnen. (Schluß folgt.)

Der Doktor und sein Famulus.

(Fortsetzung.)

Der Doktor Spiegel war ein ganz eigener Geist. Er hatte im Sinne, der Medicin einen ganz neuen Schwung zu geben. Nur war er eine Zeitlang nicht mit sich selbst darüber einig, wie er das anfangen sollte. Etwas Neues, Unerhörtes zu Tage zu bringen, ist in jedem Fache schwer. Es studiren viele gescheidte Leute Medicin, und vielleicht hat jeder von Ihnen einmal in seinem Leben einen Einfall.

Einen solchen hatte auch der Doktor Adrian Spiegel, dem es eines Tages durch den Kopf fuhr, ein eigenes Gift zu ersinnen, welches bewirkte, daß dem Menschen in kurzer Zeit das Fleisch vom Leibe abfiele, und er dastünde, nur in Haut und Knochen hängend. Lange sann er darüber nach. Es war ihm recht zuwider, wenn ihn zuweilen Florio durch sein Erscheinen um die festgesetze Stunde in seinen Meditationen störte.

Der Doktor Spiegel hatte außerdem noch so manche Eigenheiten. Er studirte meistens in der Nacht. Auch sprach er immer laut mit sich selbst, wenn er allein war,

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

dagegen er oft in Gesellschaft schwieg. Er ging täglich auf den Gottesacker. Als er noch praktizirte, dankte er Gott an jedem Morgen für die Krankheiten, die der Menschheit zugeschickt wurden. In seinem Arbeitszimmer sah man beständig einen großen anatomischen Apparat, Arme, Füße, Köpfe, Finger und Augen von Verstorbenen. Er hatte eine große Passion für Leichen; die größte jedoch für die Leiche seines Vaters, den er tief betrauerte, selbst secirte und dann zehn Jahre lang in der Erde faulen ließ. Nach Verfluß dieser Zeit beredete er den Todtengräber, das Grab seines Vaters heimlich aufzugraben, und ihm den Schädel des Leichnams heraufzuholen, den er über seinen Schreibepult in der besten Absicht aufstellte.

Sein Vater hatte ihm nämlich viele gute Lehren gegeben. Diese wollte er zeitlebens nicht vergessen. Der immer sichtbar vor ihm stehende Todtenkopf seines Vaters sollte ihn stets an denselben erinnern; der Schädel des Todten sollte schweigend zu ihm sprechen, und er hatte dies auch schon zehn Jahre hindurch gethan, als sich die Sache änderte.

Es war in einer Januarnacht, wo Spiegel gerade, vom Studiren erschöpft, zu Bette gehen wollte, als ihm die Höhlen des Schädels auf einmal Augen zu bekommen schienen. Auch an Nase, Wangen und Mund wuchs Fleisch. Kurz nach einigen Minuten sah ihn völlig das lebendige Gesicht seines Vaters an; die Augen verdrehten sich gräßlich und der Mund fing an, sich zu öffnen, ja, noch mehr: er begann zu reden. Er sagte: „Sohn, hüte Dich vor der ewigen Verdammniß! Gift ist keine Arznei!" — Nach einer Pause fuhr er fort: „Komm, mein Adrian, wir wollen Eins tanzen! Du hast mich im Leben oft genug geärgert; drum will ich als Todter mit Dir ein wenig Kurzweil treiben! Fürchte Dich nicht vor mir! Ich meine es gut mit Dir, mein Adrianchen! Heisa! Lustig! Komme! Zum Tanz! Zum Tanz!"

Dem Doktor Spiegel stiegen die Haare zu Berge vor der schauerlichen Lustigkeit des Todtenkopfs, der jetzt über den Büchern herumzuhüpfen schien und dazu in schneidenden Fisteltönen sang; er packte den Schädel mit beiden Fäusten, hielt ihn fest und stellte ihn an seinen Platz; es schlug Eins, und da sah er denn, wie jetzt der Todtenkopf ruhig an seiner gewohnten Stelle blieb und nahm an, alles sei nur ein Spiel der Phantasie gewesen.

Endlich hatte er eines Tages das Arcanum des gesuchten Giftes ausgeforscht, und mit ihm auch zugleich das Gegengift. Als Florio erschien, setzte er ihn davon in Kenntniß, und eröffnete ihm, daß er dieses Gift zuerst an sich selbst versuchen wolle. Florio entsetzte sich über dieses Vorhaben; doch Spiegel beruhigte ihn mit der Versicherung, daß das Experiment ganz glücklich ablaufen müsse.

„Ich will einmal mit dem Tode ein wenig spassen," sagte Spiegel; „ich will ihm einen Bissen vorhalten, und ihm denselben, wenn er darnach schnappen will, vor der Nase wegreißen. Das Gift kann mir nichts thun, wenn mein Befehl genau —. Es ist jetzt Abends sechs Uhr. Seht, ich trinke hier den Inhalt dieser Viole." Bei diesen Worten trank er sie aus, ehe ihn Florio daran verhindern konnte.

„Jetzt aber," fuhr Spiegel fort, „lege ich mein Leben in Eure Hand, Florio. Diese Kapsel hier enthält das Gegengift. Nach Verlauf einiger Stunden wird mir das Fleisch von der rechten Seite des Gesichts bis auf die Knochen —, und das wird so fortgehen bis zum Fuße herab. Wenn ich das Gegengift bei der Hand —, so sehe ich voraus, daß ich zu zeitig darnach greife; die Angst wird mich den letzten Augenblick nicht erwarten lassen, auf dem aber das ganze Resultat meiner neuen Erfindung —. Darum beschwöre ich Euch, bringt mir das Gegengift nicht eher, als heute Nacht um zwölf Uhr, aber auch keine Minute später, sonst bin ich —. Das Gegengift stellt mir dann in derselben Zeit das Geschwundene Fleisch wieder her. — Noch Eins! sagt meiner Tochter kein Wort davon! — Jetzt geht. Ich schließe mich ein. Ihr erscheint Punkt 12 Uhr! Merkt Euch's ja genau, denn mein Leben hängt daran!"

Bei diesen Worten stieß der Doktor Spiegel den bebenden Florio zur Thüre hinaus, welche Florio von außen abschließen mußte. Daß Florio in der Zwischenzeit mit seiner Tochter verkehren könnte, daran hatte er bei der mit seinem Vorhaben verbundenen Aufregung um so weniger gedacht, als er bisher noch nicht die geringste Spur von dem zwischen Florio und Bianca stattfindenden Einverständniß bemerkt hatte.

Um die Wirkung des verzehrenden Giftes recht genau beobachten zu können, hatte er in dem Zimmer einen großen Spiegel, an dessen beiden Seiten zwei Lichter brannten, aufgestellt. Es dauerte nicht lang, so stellte sich erst ein leises Frösteln, und dann ein völliges Fieber ein; auch begann er bereits heftige Schmerzen in einzelnen Gliedern zu empfinden. Bald schmerzte ihm die ganze rechte Seite dermaßen, daß er hätte laut aufschreien mögen. Bei dem mehr und mehr überhand nehmenden Fieber befiel ihn denn doch jetzt eine ganz eigene Todesangst vor der Wirkung des starken Giftes, das bereits seinen ganzen Blick umnebelte und seine Phantasie verwirrte.

Jetzt schien es ihm, als ob die rechte Seite seines Gesichts mehr und mehr erblaßte; die Knochen des Backens traten auffallender hervor; das Fleisch sank immer mehr und mehr zusammen, und schon nach etwa zwei Stunden hatte das Gift die ganze rechte Seite des Gesichts verzehrt. Gegen neun Uhr war es mit der rechten Seite des Halses fertig, und um zehn Uhr mit dem rechten Arme, worauf es reißende Fortschritte machte. Um eilf Uhr näherte es sich schon den Knieen. Er konnte sich nicht mehr vor dem Spiegel aufrecht erhalten, und setzte sich daher an dem Schreibbureau nieder, von welchem ihn der Todtenschädel seines Vaters ansah. Seine Sinne wurden schwächer und schwächer. Wie im Traume richtete er seine Blicke auf den Schädel.

Da begann der Schädel auf einmal zu grinsen und die Zähne zu fletschen, und die aus den Höhlen plötzlich hervortretenden Augen zu verdrehen, die beiden Kinnladen machten eine kauende Bewegung, als ob sich Worte aus ihnen hervorarbeiten wollten, bis er endlich ganz deutlich sagte:

„Mein Sohn! Mein Sohn!"

„Was willst Du, mein Vater?" fragte Spiegel, von Schauerströmen durchdrungen. (Schluß folgt.)

15
Vogl